

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **144 (1991)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wahre Abbildung»

Marianische Gnadenbildkopien
in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz

Mathilde Tobler, Luzern

VORWORT

Das Thema der vorliegenden Arbeit legt es nahe, ihr Entstehen mit einer Pilgerfahrt zu vergleichen. Ihren Anfang nahm diese 1973 mit einer Seminararbeit. Als ich damals aus der Liste der zur Bearbeitung vorgeschlagenen Themen, einer spontanen Neigung folgend, den Titel «Marianische Gnadenbilder und ihre Kopien» wählte, ahnte ich freilich nicht, wie viele Jahre meines Lebens ich diesem Forschungsgebiet widmen würde. 1977 schloss ich mein Studium in Kunstgeschichte, Volkskunde und Kulturgeschichte mit einer Lizentiatsarbeit ab, die bereits einen umfassenderen Überblick bot. Damit war jedoch immer noch nur ein verhältnismässig kleiner Ausschnitt aus der Verbreitungsgeschichte der Devotionskopien in unserem Land zur Darstellung gelangt. In den frühen 80er Jahren sammelte ich zahlreiches weiteres Material, und 1989/90 folgte nach einigen Berufsjahren die Niederschrift dieser Arbeit. Sie beruht demzufolge im wesentlichen auf dem Forschungsstand von ungefähr 1984. Nach diesem Zeitpunkt erschienene Literatur oder erfolgte Restaurierungen wurden nur noch teilweise berücksichtigt.

Die Weite des Themas verlangte nach einer Eingrenzung in geographischer wie auch ikonographischer Hinsicht. Aus der motivischen Vielfalt wurden die Mariengnadenbilder, die den Hauptteil aller Gnadenbilder ausmachen, ausgewählt und auf ihre Verbreitung hin untersucht. Kopien von Mariengnadenbildern gelangten in Kirchen, Kapellen und Klöster, wo sie hauptsächlich der Erinnerung an oder als Ersatz für eine Wallfahrt dienten und zum Teil neue Gnadenstätten entstehen liessen. Untersuchungsraum ist, mit wenigen Ausnahmen, das Gebiet der ehemaligen schweizerischen Quart des Bistums Konstanz (Zentral- und Nordostschweiz), ein Gebiet, das überschaubar und dennoch genügend gross ist, um ein derartiges kirchengeschichtliches Phänomen sowohl in rein katholischen wie auch in konfessionell gemischten Regionen zu erforschen. Obwohl nur die öffentlich zur Verehrung aufgestellten sowie die in Klöstern aufbewahrten Kopien, nicht aber die in Familienbesitz befindlichen systematisch erfasst wurden, musste die ursprüngliche Absicht, sämtliche ermittelten Nachbildungen von über dreissig Gnadenbildern katalogmässig aufzulisten, aufgegeben werden. Die Materialsammlung hätte den Rahmen einer einbändigen Publikation gesprengt, weshalb stellvertretend drei bedeutende Gnadenbilder in je einem Text- und Katalogteil ausführlich dargestellt sind, nämlich Maria Einsiedeln (einziges schweizerisches Gnadenbild von europäischer Bedeutung und schon seit dem Spätmittelalter in Kopien verbreitet), Mariahilf (das im Barock neben Maria vom guten Rat am häufigsten kopierte Gnadenbild) sowie Notre-Dame des Victoires (ein typisches Beispiel für die im 19. Jahrhundert neu aufkommenen Gnadenbilder). Die Verbreitung der Kopien dieser Marienbilder ist auf drei Karten dargestellt. In zehn einführenden Kapiteln wird zudem das Kopienwesen unter Einschluss auch anderer als der drei genannten Gnadenbildtypen unter den verschiedensten Aspekten – begriffsinhaltlich, formal, historisch und volkskundlich – beleuchtet, wobei einige Wiederholungen nicht zu vermeiden waren. Ein lexikalischer Anhang stellt schliesslich all jene Gnadenbilder im Bild vor, die im untersuchten Gebiet ebenfalls in Kopien vorkommen, im vorangehenden Textteil aber nicht abgebildet, sondern höchstens kurz erwähnt sind.

Die Materialsammlung entstand aufgrund des Studiums in- und ausländischer Spezialliteratur, der Durchsicht der bis jetzt erschienenen Bände «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» und zu einem gewichtigen Teil aufgrund von «Feldarbeit», d. h. von Besuchen zahlreicher Gotteshäuser und deren Archive. Die Reisen führten zu Wallfahrtsstätten von europäischem Rang wie Loreto, Genazzano oder Passau, aber auch zu einer Vielzahl von Pfarrkirchen, Kapellen und Klöstern, in denen Gnadenbildkopien aufbewahrt werden. Oft spielte beim Aufspüren von Repliken auch der Zufall mit. Von diesem abhängig scheint auch die Überlieferung schriftlicher Quellen zu sein, die manchmal sehr spärlich fließen, bisweilen ganz fehlen und nur in seltenen Fällen reichhaltige Auskünfte liefern. Vieles kann daher nur als Hypothese formuliert werden. Es war im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich, sich mit jeder Orts- oder Familiengeschichte eingehend zu befassen und all die vielen Kirchenarchive durchzusehen. Die Lokalhistoriker bitte ich daher, den in diesem Werk vorhandenen Lücken und Irrtümern mit Verständnis und Nachsicht zu begegnen. Vielleicht geben die zum Teil unvollständigen Angaben da und dort den Anstoss zur Auseinandersetzung mit der lokalen Geschichte einer Gnadenbildkopie.

Die Publikation richtet sich sowohl an Fachleute – Volkskundler, Historiker und Kunsthistoriker – wie auch an Nichtfachleute. Am Beispiel der Gnadenbildkopien möchte sie Einblick in ein komplexes Zusammenspiel von Kunst, Religiosität, Politik und Kirchenpolitik vermitteln und damit aufzeigen, dass sich ein Marienbild sowohl mit dem menschlichen Einzelschicksal wie auch mit der Geschichte ganzer Völker verbinden kann und vielfach weit mehr ist als eine in ihre Entstehungszeit eingebundene, künstlerisch mehr oder weniger gut gelungene Darstellung der Madonna.

Während meiner langjährigen, oft sehr spannenden und beglückenden, bisweilen aber auch mühsamen Pilgerfahrt durfte ich von vielen Menschen Hilfe entgegennehmen. Prof. Dr. Adolf Reinle, Universität Zürich, unter dessen Leitung diese Doktorarbeit entstand, hat sich nicht nur aus der Sicht des Wissenschaftlers heraus für die Bearbeitung dieses Themas interessiert, sondern ebenso aus dem ihm eigenen tiefen Verständnis für die Volksfrömmigkeit. Auf meinen Fahrten klopfte ich an so manche Klosterpforte. Allen Ordensleuten, die mir Einblick in ihren Bestand an Andachtsbildern gewährt und mich zudem in vielen Fällen mit Speis und Trank gestärkt haben, danke ich herzlich. Von zahlreichen Kollegen, Kolleginnen und Gewährsleuten erhielt ich wertvolle Hinweise und Antworten. Mein Dank geht an: lic. phil. Markus Bamert, Schwyz, Otto Camenzind, Alpnach, Dr. Gaetan Cassina, Sion, P. Andreas Falkner SJ, Innsbruck, P. Gebhard Fesenmayr OCap, Passau, Dr. P. Rainald Fischer OCap, Luzern, Dr. Margrit Früh, Frauenfeld, Dr. Jürg Ganz, Frauenfeld, Prof. Marcel Grandjean, Genf, Dr. P. Grünewald SJ, München, Dr. Peter Hoegger, Aarau, Pfr. Karl Imfeld, Kerns, Werner-Konrad Jaggi, Zürich, Dr. Albert Jörger, Siebnen, Dr. Christine Kamm-Kyburz, Zug, Dr. Rolf Keller, Zug, P. Gabriel Kleeb OSB, Einsiedeln, Prof. Dr. Albert Knöpfli, Aadorf, P. Othmar Lustenberger OSB, Einsiedeln, Norbert May, Solothurn, Dr. Viktor Ruckstuhl, Kägiswil, Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, Einsiedeln, Dr. Hermann Schöpfer, Fribourg, Dr. Benno Schubiger, Solothurn, Artur Schwerzmann, Zug, Prof. Dr. Hans-Rudolf Sennhau-

ser, Zurzach, Hermann und Peter Stöckli, Stans, Dr. Jan Straub, Bern, Dr. Elisabeth Studer-Henggeler, Oberwil, Can. Robert Ludwig Suter, Beromünster, Dr. Werner Vogler, St. Gallen, Peter Zünd, Oberriet, sowie an die Bearbeiter der Zurlauben-Akten in Aarau. Weitere Namen sind in den Anmerkungen zum Text aufgeführt. Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil, verdanke ich ausser Auskünften auch zahlreiches Abbildungsmaterial, das er mir in uneigennützigter Weise zur Verfügung stellte. Gewährsmann für den Kanton Zug und stets zu kollegialer Hilfe bereit war Dr. Josef Grünenfelder, Kunstdenkmäler-Inventarisor, dem ich auch für die Bekanntgabe noch unpublizierter Forschungsergebnisse zu danken habe. Bei der Bearbeitung der Kantone Uri und Obwalden waren mir Frau Dr. Helmi Gasser, Altdorf, und die im Frühjahr 1990 leider verstorbene Fräulein Zita Wirz, Sarnen, behilflich. Immer wieder liessen sie mir Hinweise zukommen, und nie scheuten sie die Mühe, ihre Region betreffende Fragen ausführlich zu beantworten. Zita Wirz hat zudem das Konzept der nun vorliegenden Arbeit begutachtet. Beiden Frauen bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Ein grosser Dank gebührt auch meiner Freundin Dr. Carla Zanier, Baar, die mit unermüdlichem Einsatz und grossem Zeitaufwand meine Arbeit am Computer betreut hat. Staatsarchivar Dr. Peter Hoppe, Zug, hat als Redaktor des Historischen Vereins der fünf Orte mit viel Sorgfalt und Fachsinn den Text redigiert und die Drucklegung begleitet; für die gute Zusammenarbeit danke ich ihm, aber auch seinem Mitarbeiter, Dr. Urs peter Schelbert, Steinhausen, sowie der Druckerei Paul von Matt AG. Die Veröffentlichung dieser Untersuchung im «Geschichtsfreund» und die Ausstattung mit mehreren Farbabbildungen wäre nicht möglich gewesen ohne die zahlreichen Druckkostenbeiträge von öffentlichen und privaten Institutionen und Sponsoren. Ihnen gehört ein spezieller Dank. Ihre Namen sind in einer separaten Liste genannt.

Doch nicht nur fachliche Hilfe durfte ich beim Entstehen dieses Buches erfahren. Frau Edith Bucher-Regli, Luzern, entlastete mich in den letzten Jahren von der Hausarbeit, wofür ich ihr dankbar bin. Mit besonders inniger Anteilnahme und mancher aufmunternden Geste hat meine Mutter, Frau Minna Tobler-Häneckle, all die vielen Jahre hindurch das Werden dieser Arbeit begleitet. Ihr wie auch meinem Vater, Werner Tobler, danke ich, dass sie mich diesen Studien- und Lebensweg gehen liessen und mir mit Interesse an manchen Wallfahrtsort und in manche Kirche und Kapelle gefolgt sind.

Luzern, im Marienmonat Mai 1991

Mathilde Tobler